

Münsters Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum
Ufenger Kreisblatt

1916

Die Rubanerin.

Roman von Horst Bodemer.

(Fortsetzung.)

Er schlug die Uhr mit tiefem Klange. Stumm saßen sich
beiden Damen gegenüber. Aber in den Köpfen jagten sich
Bedanken. Fränze blickte, die Zähne zusammenbeißend, trotzig
auf. Es war ganz gut, daß die Entscheidung kam. Die Frau da
war klug, der mußte man die Faust zeigen. Entweder — oder!
Er wußte, daß die Kubanerin einen großen Einfluß auf Pol-
zei haben mußte. Eine Lebensgefährtin für ihn war sie
und das hatte er wohl erkannt und sich aus ihrem Bann-

ern. In
andere
Kreis
die Men-
ihrem
und ihren
ein, die
aus-
te. Ein
er den
er in
trat.
stiebt
auf ihrem
feinge-
dunklen
hoch-
Ab und
scharfer,
Blick
blonde
zuck-
dunkel
Kriegs-
Augen-
gewesen.
dann trieb
wenig
wenig
ihre Be-
halb zur
aus. Spott
Allu-

Und dann ständen sie sich allein gegenüber — er und sie! Er rollte ein Wagen in scharfem Trabe über das Hofpflaster. Die Damen hoben die Köpfe und sahen sich einen Augenblick an, dann wendete die eine den Kopf nach links, die andere nach rechts. In wenigen Minuten in peinlichem Schweigen, bis endlich die Thür öffnete und meldete: „Herr Oberleutnant von Zosias kllirten. Die Pelzmütze in der Hand überschritt Zosias die Schwelle und verbeugte sich förmlich vor Vira Prahlstedt, die ihm den Weg entgegengegangen war. Als er wieder den Kopf hob, sah er, daß noch jemand im Zimmer war; seine Augen wurden groß. Er sah eine Frau, bleich wie der Tod, die eine Hand auf den Sessel auflegte, die andere schlaff herunterhängend. Nur die Narbe von der Verwundung nach der rechten Schädelfwand, quer über die Stirn, war noch zu sehen. In tiefem Rot.

Im Augenblick hatte er begriffen. Eine zweite Verbeugung machte er vor Fränze Brecht — eine tiefere.

Vira Prahlstedt hatte die beiden scharf beobachtet. In einer solchen aufregenden Lage war sie noch nie gewesen. Sie rechnete damit, daß Volgar aus allen Wolken fallen würde. Aber nun war's Zeit zu reden. Lustig sollte es klingen und kam doch schrill aus ihrer Kehle.

„Die Überraschungen jagen sich — Herr v. Polgar? Fräulein Brecht hat irgend etwas auf dem Herzen. Es geht Sie anscheinend auch an, Herr v. Polgar, nur werde ich aus der Sache nicht recht klug. Aber nun wird das Rätsel ja zu lösen sein —“

Weiter ließ Volgar sie nicht sprechen. „Gnädige Frau, das Rätsel läßt sich in der That leicht lösen. Fräulein Brecht ist meine Braut! Und

daß ich hierherkomme, hat zwei Gründe. Wir leben hier in einer kleinen Stadt — ganz nahe meiner Heimat. Da wußte man natürlich, warum ich mich hatte versehen lassen, noch ehe ich mich bei meinem neuen Regiment meldete. Nicht um meinethwillen, sondern Ihetwegen, gnädige Frau, möchte ich bitten: machen Sie den Kauf wieder rückgängig. Das wäre das eine."

Vira Prahlstedt stand wie eine Mar-
morstatue vor ihm.
Ihr machte Volgar
nichts weis. Ver-
lobt, wenn man's
so nennen wollte,
hatte er sich jetzt erst
— hier, in diesem
Augenblick. „Ich
gratuliere!“ sagte sie
verbindlich. „Meine
Angelegenheiten zu
regeln, bin ich aber
schon allein im-



Eine fast vollständig zerstörte Ortschaft in Mesopotamien.

Phot. Photothef, Berlin.

stande, Herr v. Volgar. Bitte bemühen Sie sich nicht weiter."

Der verbeugte sich. „Ich wollte nur die nötige Aufklärung geben. Nun das andere! Bitte, heben Sie endlich das Geld ab, das auf der Bank in Berlin für Sie liegt.“

„Es wird sich ein Weg finden.“

„Dann hab' ich nur zu danken. — Ich habe die Ehre, meine gnädigste Frau. — Komm, Fränze.“

Er faßte nach ihrer Hand. Es war nötig. Sie stand äußerlich ruhig, aber in ihr zitterten alle Nerven. Nur eines begriff sie: sie war sein!

Der feste Druck seiner Hand machte ihr endlich den Kopf klar. Sie sah Bira Vrahlsstedt an. Noch immer hielt die sich steif aufrecht. Leicht nur neigte sie den Kopf, als Polgar sich verabschiedete. Fränze würdigte sie keines Blickes.

Hand in Hand schritten die beiden die Treppe hinab.

In der Halle half der Diener Polgar in den Mantel, und als sie vors Portal traten, kletterte drüben am Inspektorhaus der alte

Droschkentoufcher auf den Bod und zog die Decke vom Pferdehaken.

„Ist das dein Wagen?“ fragte Volgar.

Sie nickte nur.

Da ging er zu dem Kutscher und drückte ihm ein Geldstück in die Hand. „Schritt gefahren nach Hause, und das Tier soll einen guten Sonntag haben mit reichlich Futter.“

„Danke, Herr Oberleutnant! Wird gemacht.“

Dann ging Jekos zu seiner Braut zurück.

„Nun bleibst du bei mir, Fränze. — Zur Wohnung des Majors Werkmeister, Frig.“ rief er dem Kutscher zu.

Er hielt ihre Hand in der seinen. Den Schleier hatte sie hochgeschlagen. Sie sahen sich an, und ihre Lippen lachten — und die Herzen.

„Frig, zugefahren, was die Kisten halten.“

Margarethe küßte die Erde nach und die Erkenntnis, die seligste, die es für zwei junge Menschenkinder geben konnte.

Major Werkmeister stürzte ins Zimmer, das nach dem Garten lag. Frau und Kinder saßen mit langen Gesichtern vor gelochten Suppentellern.

„Kest, der Volgar bringt die Fränze an. Nicht mal ein bißchen naß ist sie. Also ins Wasser ist sie nicht.“

Es klingelte Sturm.

„Ihr bleibt hier! Ich öffne selbst. Und den Kalbenern braten laß für ein halbes Stündchen warm und einige Pudding-Eckel soll stehen. Kestel geht die Welt zugrunde.“

„Guten Tag, guten Tag,“ sagte der Diener unten und führte das Paar zum Besuchszimmer. „Da geht's hinein zur Seligkeit — aber bleib auf ein halbes Stündchen, ihr beiden.“

Die dankten auch gar nicht erst lange.

Als gegen Abend Kestelmann ankam, um sich zu erkundigen, ob denn das goldige Fräulein wieder glücklich angelangt sei, er habe es in Paderborn nicht länger ausgehalten, lachte Kestel Werkmeister.

„Da drüben steht der Ausreißer mit demjenigen, der sie erwischt hat, wo wir sie allerdings nicht gesucht hätten. — Nein, nein — bleiben Sie nur! Mein Mann schläft ein bißchen. Wenn Ihnen also meine Gesellschaft nicht zu langweilig ist — und gratulieren wollen Sie doch auch noch! Das hat aber wohl Zeit, bis wir die beiden zum Abendbrot holen.“

Kestelmann rieb sich vergnügt die Hände. „Gnädige Frau, nun ist mir wieder wohl. Ich bleibe herzlich gern. Bei Licht betrachtet, hab' ich nämlich meine Finger etwas arg in diesem Spiele gehabt, und wenn ich sie mir verknautschte, würde mir Volgar leid tun. Loslassen aber mußte ich ihn von dieser Kubanerin, denn an der war' er zugrunde gegangen. Die liebe Lente aber wird aus dem Pragermenschchen einen ganzen Kerl machen, viel fehlt da heute schon nicht dran.“

Frau Werkmeister drückte Kestelmann die Hand. „Sie sind ein Weltweiser, mein Lieber. — Aber nun sollten Sie auch an sich selbst denken. Sie kommen in die Jahre.“

Kestelmann kniff das rechte Auge zu und schmunzelte. „Vielleicht laß' ich's lieber — weil Sie mich ja für einen Weltweisen halten.“

Das war zu viel für die Kest. Sie stand auf. „Sie sind abseufzig! Da geh' ich meinen Mann wecken, der mag Ihnen nach und nach beibringen, wieviel eine gute Frau wert ist.“

Kestelmann zog die Schultern hoch und lachte. „Das große Los wird in der Lotterie im Jahre nur zweimal gezogen. Die Karten sind recht zahlreich.“

Der Major erschien, noch halb verschlafen, im Lärzimmer. „Kestelmann, Sie haben recht. Heute war' ich beinahe an meiner Frau gestorben. Ganz gesund bin ich noch nicht wieder. — Kest, hol mir 'ne Flasche Selterwasser!“

Da lachten die drei hellauf.

Die beiden verliebten Deutschen nebeneinander ließen sich aber nicht hören.

Natürlich behauptete kein Mensch, der zur Gesellschaft der Stadt und Umgebung gehörte, besonders von der Verlobung überrascht zu sein. Dabei war man aber sehr neugierig auf den kommenden Sonnabend, an allen Bierischen flüsterte man sich's zu, die Damen gingen mit der Neugier von einer Freundin zur anderen: „Wissen Sie schon, meine Liebe, diese Frau Protaschka wird zum Wohlstandsfestes auch erscheinen.“



Nach einer Originalzeichnung von Orientalist Bruno Richter. Kämpfe im Yemen: Niederlage der Engländer bei Scheich Daman.

Am Mittwoch hatte der Landwirtschaftsminister den Gesandtenwurf glücklich durch die dritte Lesung gebracht. Tags darauf fuhr er zu vierwöchigem Aufenthalt nach seinen Eltern. Das Brautpaar empfing Herrn und Frau v. Volgar mit Werkmeister auf dem Bahnhof. Die Fränze mußte gleich mit nach dem Schloß fahren und eroberte sich im Sturme die Herzen ihrer Schwiegereltern.

Am Sonnabend waren Volgar und Werkmeister zum Mittagessen eingeladen. Nach Tisch ließ sich der Landrat malen. Er überbrachte der Fränze die ihr verliehene Rettungsmedaille. Das hatte gerade noch gefehlt, um die Spannung der Besucher des Wohlstandsfestes bis zum Aufbruch zu steigern.

Der kleine Heppenheim, der in seiner Rolle als Varsche des Generals v. Causi



Türkische Offiziere im türkischen Kavaliersstiefel.

wird im Drillbuchung, eine schmierige Feldmähne auf dem Kopfe, am Ausfluß des Theatervorhanges stand, sah mit Vergnügen, wie der Saal sich füllte. Kestelmann, als Regisseur, saß auf einem Stuhl zwischen den Kulissen und ließ die Damen um einander tanzen. Nachmittags war er der Kubanerin über den Weg gelaufen, gerade als sie in ihr kostbares Automobils einsteigen wollte. Alle Welt, ein Staatsweib war sie doch! Aber ausgestochen hatte sie, als ob sie irgend einen fonderbaren Gedanken im Kopf hätte.

Da hatte er die Kameraden zusammengetrommelt, die an der Aufführung nicht beteiligt waren, und hatte gesagt: „Herrschaften, wenn sich das Brautpaar oben auf der Bühne um den Hals fällt, dann harst ihr, als ob ihr's bezahlt kriegt — nicht wahr?“

Und das hatten die Kameraden natürlich versprochen. Hatten sie doch alle Volgar riesig gern und die Lente erst recht.

„Ah,“ sagte Heppenheim am Ausfluß, „Erzählen Volgar, ein Schiedsrichters auf dem Brod, mit ihrer Erzählung marschierst auf.“

(Fortsetzung folgt.)

Zu unseren Bildern.

Die Kämpfe im Yemen: Niederlage der Engländer bei Scheich Daman. — Nicht nur in Mesopotamien, sondern auch im überlieferten Arabien kein Heil von oben haben sich türkische und englische Truppen gegenüber. Aber auch hier erlitten die Engländer empfindliche Niederlagen. Bei einem heftigen Gefecht gegen die am westlichen vorgehenden türkischen Heeren wurden die Engländer in dreifachem Kampfe zurückgeworfen und erreichten nur kurz ihrer weittragenden Geschütze in einiger Distanz wider ihren Ausgangspunkt bei El-Mehale. Ein Ansturm der Türken zwang sie aber dann zum völligen Rückzug nach ihrem befestigten Lager in Scheich Daman, das, dicht am Meer liegend, unter dem Schutz englischer Kriegsschiffe steht. In den verlassenen englischen Verteidigungsanlagen bei El-Mehale fanden die Türken viel Kriegsmaterial, namentlich viel wertvolles Panzergerät. Zahlreiche Leichen, die die Engländer hatten zurücklassen müssen, zeigten von der Schwere ihrer Verluste und der Eile des Rückzugs. Ein neuer Vorstoß, den einige Tage später eine starke englische Flottenabteilung zur Befestigung unternahm, wurde wiederum von den Türken abgewiesen.

Mannigfaltiges.

Das Recht des Kriegsgefangenen. — Das moderne Recht des Kriegsgefangenen — denn von einem solchen dürfen wir trotz der Bundeslosen, völkerrechtswidrigen Behandlung der deutschen Gefangenen in England, Frankreich und Rußland noch reden — ist auf Friede des Geistes, den Befreiung der Staaten von der Schmach, zurückzuführen. Der große Krieg, der noch im Jahre 1918 aus der Not eine Tugend machte und noch mittelalterlichem Kriegsbrauch die „gefangenen Kerle“ zur Fällung der geliebten Reiben in die eigenen Truppen führte, legte in dem von ihm mit Franklin 1793 abgeschlossenen „Armenistationsvertrag“ zwischen Preußen und den Vereinigten Staaten von Nordamerika die Grundbestimmungen über die Kriegsgefangenen fest.

Diese Bestimmungen entsprachen ganz dem humanen Geist des neuen Kriegsrechts und traten der bisherigen Auffassung entgegen, die „Gefangenen entweder als ein Mittel betrachtete, Mord zu begehen, oder geradezu als Gegenstand der persönlichen Rache verhandelte“. Obgleich noch im Jahre 1794 der französische Nationalkonvent seinen Generalen anbefahl, alle Gefangenen über die Klinge springen zu lassen, und Napoleon I. die Gefangenen vom Schloß und Längenschen Heerführer als Panduren behandeln ließ, rang sich doch der menschliche Verstand über die Rechte der Kriegsgefangenen durch. Jedoch war Friedrich der Große der erste Herrscher, der für eine humanere Behandlung der Kriegsgefangenen eintrat.

Das moderne Kriegsrecht leitet der Grundsatz, „dem Feinde nur so viel Schaden zuzufügen, wie der Zweck des Krieges und die militärische Notwendigkeit verlangen“, und das heilige Gesetz der Menschlichkeit, daß im Krieg sich nur die Staaten, nicht die Privaten als Feinde gegenüberstehen“. Im Verlaufe seiner Kaiser Wilhelm I. die Humanität der modernen Kriegsführung in den einzig denkbarsten Worten seiner Proklamation vom 21. August 1870 zusammen: „Ich führe Krieg mit den französischen Soldaten und nicht mit den französischen Bürgern. Diese werden deshalb fortgeführt, die Sicherheit für ihre Verlehen und ihre Güter zu genießen, solange sie nicht selbst durch feindselige Unternehmungen gegen die deutschen Truppen mit dem Recht nehmen, ihnen meinen Schutz zu gewähren!“

Geschichtlich steht dagegen fest, daß England fast sämtlichen Abmachungen seit 1864 und 1868, die der Ausgestaltung des Völkerrechts im Sinne der Genfer Konvention und der Brüssel und Petersburger Deklarationen festerliehen waren, in lauffähiger, zweideutiger Weise den Arm zu nehmen mußte.

Diese Hinterhältigkeit zeichnet England, wie in allen Angelegenheiten des Völkerrechts, so auch in unserer Frage aus. Während die deutschen Bundesstaaten, Österreich, Rußland und Frankreich durch Kriegsgesetze und so weiter schon in den letzten und letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts die Kriegsgefangenschaft in „einen Ansehung des Geistes“, zu einem „Recht, nämlich der Stellung der Verwundeten und Kranken“ im Sinne der Genfer Konvention ausgearbeitet, beteiligte sich England an allen diesen Bestrebungen nur in der selbständigen Absicht, die geschlossenen Verträge im Notfall zu umgehen. Im Gegensatz zu dem römischen Grundsatz: „Auch dem Feind soll man Recht und Lenz halten“, erklärte es das Völkerrecht für kein „gewöhnliches Recht“ und behandelte zum Beispiel die gefangenen Russen danach. Frankreich zeigte sich nicht anders, und zwar schon 1870 mit seiner Unversöhnlichkeit, daß es die Verwundeten und Kranken, beschwerten mußte. Wir hatten damals fast 400.000 französische Gefangene, deren humane Behandlung in Frankreich selbst gerühmt werden ist. Sie haben den französischen Gefangenen nach dem

Grundsatz „Arbeit, auch aus sanitären Gründen nötig,“ vor Ausschreitungen bewahrt, sie ihm zum Zweck des Nebenverdienstes verschafft, aber bestimmungsgemäß dabei beachtet, daß die Arbeit nicht übermäßig, daß sie nicht entkräftigend und erniedrigend sei, daß sie nicht zu den Kriegsunternehmungen zähle und so weiter. Wir haben sie in großen Massen zur Entearbeit herangezogen oder bei Handwerkern und bei Kaufleuten beschäftigt, um ihnen ein Taschengeld zu verschaffen, was von ihnen, wie es im Generalstabsbericht darüber heißt, dankbar begrüßt worden ist. Wie man dagegen unsere gefangenen Offiziere und Soldaten in Frankreich behandelte, geht aus der Notwendigkeit der amtlichen deutschen Beschwerden hervor.

Und heute steht die Kulturwelt wieder vor der erschütternden Tatsache, daß England, Frankreich und Rußland nicht einmal die kleinsten Rechte des deutschen Feldsoldaten achten. Man verweigert uns nicht nur den völkerrechtlich gewährleisteten Schutz des Kriegsgefangenen, sondern sogar das alte Recht selbst des mittelalterlichen Landesknechtes, wonach „die Tötung oder Verwundung eines die Waffen streckenden wehrlosen Feindes, der sich auf Gnade oder Ungnade ergibt,“ streng verboten war.

Wenn sogar der amerikanische Botschafter in Berlin amtlich feststellen mußte, daß Deutschland zuerst der englischen Regierung angeboten hat, allen britischen Staatsangehörigen über 45 Jahren die Abreise zu gestatten in Erwidierung eines gleichen Verfahrens auf Seiten Großbritanniens und daß Großbritannien abgelehnt hat, dann müssen wir uns doch sagen, daß jedes Völkerrecht aufgehört hat zu bestehen und daß zum energischen Schutz unserer Truppen im Feld und in der Gefangenschaft die sehr ernste Frage an uns herangetreten ist, ob solcher Kriegsführung gegenüber nicht alle Rücksichten zu schwinden haben. [W. F.]

Ein Hochstapler aus dem Jahre 1696.

— Eine des Humors nicht ganz entbehrende Gaunerei wurde im Juli 1696 in Amsterdam verübt. Ein Bericht besagt darüber: „Es hat sich ein Fall mit einem Deutelschneider zugegetragen, der sich für einen Baron ausgegeben hat und von einigen Händlern gegen dänische Kronen Dukaten einzuwechseln begehrte, jedoch mit der Bedingung, daß sie ihm solche in wenigen Stunden beschaffen müßten. Darauf haben sie sich bemüht und haben auch Dukaten bekommen. Unterdessen hat sich der vermeintliche Baron in dem Logis seines Gasthauses Lakaienkleider angezogen und vor der Tür gewartet, bis gedachte Händler mit den Dukaten zu ihm gekommen sind. Dann hat sie der angebliche Lakai gefragt, ob sie die Dukaten brächten, und als sie es bejahten, hat er versprochen, es seinem Herrn anzumelden. Darauf ist er in das Zimmer gegangen und hat zuerst so gesprochen, als wenn er ihre Ankunft seinem Herrn hinterbrächte. Dann aber hat er seine Stimme verändert, hat so gesprochen, als ob er der Herr wäre, und gefragt, ob die Dukaten auch richtiges Gewicht hätten. Die Händler seien lose Vögel, die die Fremden zu betrügen trachteten. Als dann hat er scheinbar dem Lakaien befohlen, die Dukaten in Empfang zu nehmen und sie zu wiegen. Alles dieses ist mit so lauter Stimme geschehen, daß die Händler es genau hören konnten. Sie trauten deshalb auch dem falschen Lakaien und überlieferten ihm die Dukaten, die er in das Logis trug. Darauf hat der Herr, wie es die Händler hörten, dem Lakaien befohlen, daß er eine Goldwage herbeiholen solle. Der Lakai verrichtete den Befehl eiligst, lief aus dem Logis, indem er die Dukaten in seiner Tasche bei sich trug, und sagte zu den Händlern, daß sie nur ein wenig verziehen müßten, er wolle nur eine Goldwage holen. Als aber der Lakai zu lange ausblieb, klopften die Händler an das Logis, gingen endlich auch hinein, fanden weder Baron noch Lakai und sahen also, daß sie betrogen waren.“ [Th. S.]

Mama hat mir verboten. — Gelegentlich einer Tanzunterhaltung in einem Badoorte forderte einst der Lehrer des jungen Fürsten v. Schwarzenberg eine adelige Dame zum Tanz auf.

Als dieser beginnen sollte, fragte das Fräulein: „Mit wem habe ich die Ehre zu tanzen?“

Der junge Mann nannte seinen Namen und erwähnte dabei, Lehrer des jungen Fürsten v. Schwarzenberg sei.

„Also ein Bürgerlicher!“ meinte das Fräulein herablassend.

„Ich bedauern. Mama hat mir verboten, mit Bürgerlichen zu tanzen.“

Tief gekränkt ob dieser Abfuhr zog sich der junge Mann zurück.

Von seinem Zögling nach dem Grunde seines Kummers gefragt, Empörung versprach der junge Schwarzenberg seinem Lehrer.

Beim nächsten Tanze ging er zu dem Fräulein und fragte, ob er beginnen sollte und er sich bereits vorgestellt hatte: „Und mit wem habe ich die Ehre zu tanzen?“

„Mit Fräulein.“

„Mit Fräulein?“

„Ja, mit Fräulein.“

„Da verneigte sich.“

„Fürst und sprach.“

„muß ich unendlich.“

„Mama hat mir.“

„mit Damen zu.“

„nicht mindestens.“

„sind.“

Das rettende

Jean-Baptiste Vanloo, 1684 in Aix geboren, hatte sich in Paris seine Arbeit einbringen, sein Vermögen erworben, aber verlocken, den tüchtigen Bantgrüntrauen, der damals Versprechungen ganz Paris toll als die Lawische Menbrach, da Vanloo seine ganz erworbene Habe, Nachwirkung der Bankkatastrophe, Tausende um ihn gebracht hatte, hatte Lust, sich malen oder Bilder zu so stand Vanloo Verarmung.

In dieser letzten Hoffnung und es gelang zur Audienz werden. König aber war gerade guter Laune, und er die Bitte des malen zu dürfen, da ließ schon stehen, und kam an die Reihe.

Der Verzwam kam der Maler, aber bald hatte er und stand wieder Staffelei. So, Majestät kaum lang gesehen hatte er sie jetzt. Als das war und er selbst



Ein modernes Aschenbrödel. Nach einem Gemälde von L. A. Tessier.

daß es ihm außerordentlich gut gelungen sei, ließ er es dem reichen, der über diese Leistung so verwundert war, daß er es königlich honorierte und dafür sorgte, daß es dem Maler nicht tragen fehlte.

Rätsel.

Die Augen sticht die Köchin mit
Ganz unbarmherzig aus
Und liebet oder röhet mich
Beinah zu jedem Schmaus.
Bald werd' ich mit der Haut gekocht,
Bald zieht man sie erst ab.
Um zu erhalten meine Art,
Wirft man mich in das Grab.

Auflösung folgt in Nr. 29.

Auflösungen von Nr. 27:

des Kogogriphs: aha, Ehe, oho, Uhu;
des Streichrätzels: Dietrich, Auster, Friedel, D(dip)ps, (M)au.
Auflösung.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Karl Theodor Senger in Stuttgart,
und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Des

Landmanns Wochenblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft und Gartenbau.

Gratisbeilage zum Münger Kreisblatt.

1916.

28.

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.)

Einiges aus der Geflügelzucht.

von R. Reimers. Mit drei Abbildungen.

Wir sind gerade an dieser Stelle geneigt, zu besprechen, der reinen Rassezucht das Wort zu reden, so haben wir doch dem Viehhalter das Recht gelassen, das er der Sache nach beanspruchen kann. Die Rasse- und gesteigerte Rassezucht schließen gewisse Grenzen nicht aus, können vielmehr in mehr als einer Hinsicht ergänzt werden. Nur die Auszucht der Rasse- oder Sportzucht ist abzuweisen.

Wir wollen wir noch einen Schritt weiter tun. Es kann Fälle geben, wo es gibt sie besonders in der Stadt, wo auch das Viehhalt eine gewisse Bedeutung hat. Auf kleinem Raum, der auch die Haltung tüchtiger Rassen nur zuläßt, kann das Viehhalt zuweilen noch mit anderen Tieren verwandt werden. Nur eine gewisse Anzahl ist das Verbot. Damit soll aber nicht verpönt sein, was innerhalb der Grenzen von Gut und

notigen Maße an. Auch zeigen sie die drei Legenester L 1, 2 und 3, die an der Quermantel angebracht sind und durch die Klappen K zur Eierentnahme zu öffnen sind.

So wollen wir also auch den Zwergen ein Unterkommen bieten. „Kleinvieh gibt auch Mist.“ Die kleinen munteren Tierchen, die

geäußert. Ob der Ruf nach möglichst ausgedehnter Aufzucht ungehört verhallt ist, läßt sich wohl jetzt schon einigermaßen übersehen. Allzu umfangreich dürften die Bruten nicht ausgefallen sein. Nun heißt es sie durchfüttern. Hinkel brachte im Jahre 1914 fünfzig Küden nur mit Trodensutter zu guter Entwicklung. Die Küden erhalten bei ihm vom dritten bis achten Tage drei- bis sechsmal täglich Buchweizengrüße (auch Hafergrüße) oder gequetschte Hirse oder Datteln. Als Getränk genügt Wasser. Bis zur

vierten Woche gibt er sodann Gerstenschrot mit Fischmehl (Verhältnis 20:1) drei- bis viermal am Tage. Hiernach trennt er die Hähnen von den Hennen, um die Hähnen etwas kräftiger zu ernähren (Gerstenschrot und Fischmehl im Verhältnis 15:1, später 10:1 dreimal täglich) und sie so in drei Monaten schlachtreif zu machen. Die Zuchthähnen und die Hennen müssen sich mit einem Gemisch von Gersten- oder Maisschrot (je zur Hälfte) und Fischmehl im Verhältnis von 20:1 begnügen. Nach der sechsten

Woche werden die Küden an größeres Futter gewöhnt (größeres Gersten- und Maisschrot und Fisch- oder Kadavermehl im Verhältnis von 15:2). Beed erwähnt noch als erhältliches Küdensutter u. a. Knochen- und als besonders gutes Zusatzfutter gedämpfte Stickslinge, die im Februar in Swinemünde noch 7 Mark der Zentner kosteten. Zu dem Weichfutter, das er vom fünften Tage ab früh und mittags verabreicht, empfiehlt er Gerstenschrot (vier Teile) und Maisschrot (einen Teil), dazu $\frac{1}{2}$ Teil Fischmehl oder Garnelen, Blut, frisches Knochen- oder Stickslinge. Das Ganze wird mit kochendem Wasser gebrüht, zu einer steifen, bröckeligen Masse verarbeitet und auf zwei Teile mit einem Teil zerschnittenen Grünfutter (Brennnessel, Löwenzahnblätter usw.) versetzt. Abends gibt es, soweit erhältlich, Körnerarten.

Für die Fütterung der älteren Hühner widerrät Hinkel der Eichelverwendung, da die Eichel auch durch Dämpfen den Gerbstoff nicht verlieren. Dagegen tritt er warm für das mehrfach angebotene Hennenmehl

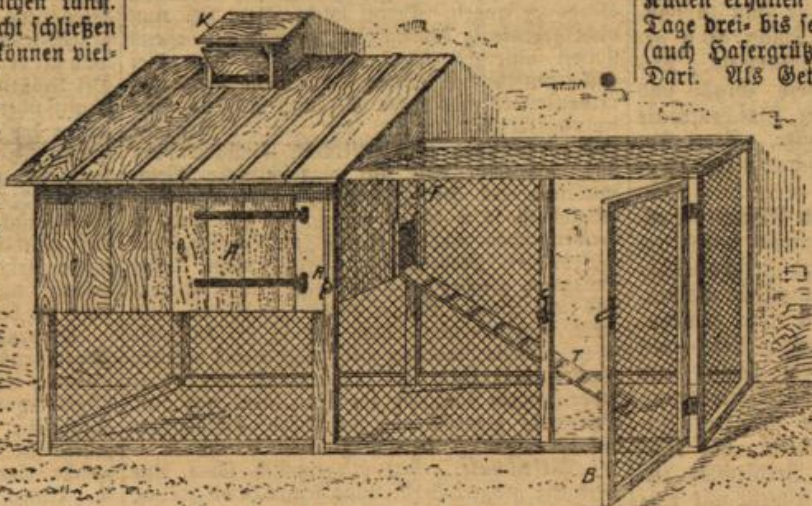


Abbildung 1. Stall mit Scharr- und Laufraum für Zwerghühner.

noch einige Geltung besitzt. So wollen wir folgenden den Zwergen eine Hütte, eine Zwerghütte, die mit vergrößertem Scharr- und bei der Möglichkeit, den Auslauf zu vergrößern, auch der Stallung tüchtiger Tiere zum Muster dienen kann. Teiler, der diese Hütte früher einmal „Hühnermeister“ beschrieb, erlaubt uns wohl, sie noch einmal vorzuführen.

Abbildung 1 ist das Hühnerhaus mit dem befriedlichen Scharr- und Laufraum und daran angeschlossenem Laufraum dargestellt. Die Tür A führt in den Stall und die Tür B läßt den Zutritt zum Scharrplatz frei und gibt außerdem die Möglichkeit, den Tieren zu Zeiten etwa vorhandenen größeren Futter zu geben. Die Treppe T führt zur Falltür F, die von R durch eine Schnur hoch- und herabgezogen werden kann. V kennzeichnet die Lüftungsvorrichtung, die den Stall lüftet.

Der in Abbildung 2 dargestellte Querschnitt und der in Abbildung 3 dargestellte Querschnitt geben die

an manchen Stellen belebend wirken können, vermögen auch je nach der Rasse einen immerhin annehmbaren Beitrag zur Eier- und Fleischlieferung zu geben.

Die Geflügelzucht ist dank der Kriegsverhältnisse in letzter Zeit von verschiedenen Gesichtspunkten erörtert worden. Eine Hauptfrage, geradezu eine Notfrage, spielt die Fütterung. Zwei hervorragende Fachleute, Hinkel, Gundelfingen und Beed-Halle, haben sich dazu u. a. in den „Mitteilungen der D. L. G.“

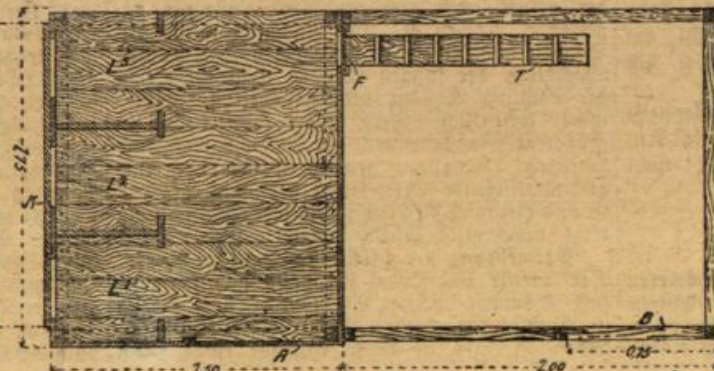


Abbildung 2. Grundriß.

ein. Trockenschnitzel können bei entsprechender Eiweißzugabe ganz gut an die Stelle von Kartoffeln und Meie treten. Fisch- und Kadavermehl sind zur Zeit die gängigsten Eiweißfuttermittel. Hierzu dürfte mit der Zeit die Futterhefe kommen. Ein Versuch, das Körnerfutter ganz durch Weichfutter zu ersetzen, gelang ihm nach 3-jähriger Probe recht gut. Möge das Huhn von Natur aus ein aus Körnern und Weichfutter gemischtes Futter bevorzugen, so vermag das gezähmte Huhn sich veränderten Verhältnissen weitgehend anzupassen.



Abbildung 3. Querschnitt.

Als einfachste Fütterung der Legehühner bewährte sich bei ihm als Morgenfutter: Nach Stallöffnung 1½ bis 2 Stunden Grasweide. Dann für jedes Huhn 60 g gekochte Kartoffeln fein zerdrückt, gemischt mit 20 g Kadavermehl und etwa 50 g gewiegtem Grünzeug-abfall. Alles feuchtkrümelig, nur nicht zu naß. Nachmittagsfutter: Für jedes Huhn 80 g gekochte Kartoffeln mit 20 g Kadavermehl. Daneben fressen die Hühner noch Gras und Gewürm und erhalten in der Flaschentränke regelmäßig nicht zu kaltes Wasser. Statt Kadavermehl (2×20 g) ist auch Fischmehl (2×12 g) verwendbar.

Die Geflügelzucht, die nach Eintritt friedlicher Verhältnisse das Ausharren unbedingt krönen wird, muß als landwirtschaftlicher Nebenbetrieb verständnisvoll angefaßt werden, verspricht aber dann auch eine nicht gewöhnliche Rente. Sie muß sich (nach Beed) auf einer billigen Ernährung durch Weide und Abfälle aufbauen. Eine wesentliche Vermehrung des Bestandes, die auf Kosten größerer Zufütterung aus dem Sacke geschieht, hat keine proportionelle Erhöhung des Verdienstes zur Folge. Jede Wirtschaft kann vielmehr nur eine bestimmte Anzahl mit Erfolg halten. Nicht die Zahl der gewonnenen Eier, die jede Henne legt, ist maßgebend, sondern die billige Gesehung der Eier. Ein Huhn, das bei 5 Mk. Unterhaltungskosten 100 Eier legt, ist mehr wert als ein solches, das bei 160 Eiern 10 Mk. für Unterhaltung nötig macht. Weiter bringt ein Bestand mit viel Jungtieren wesentlich höhere Eiererträge als ältere Tiere. Das rheinische Wettlegen hat gezeigt, welche Bedeutung auch das Alter auf den Eierertrag ausübt. Die schwere Rasse verspricht nur zwei Jahre gute Legeergebnisse; bei der leichten Rasse kann allenfalls noch ein drittes Jahr hinzukommen. Die Nachzucht geschieht am besten aus zweijährigen Tieren, wobei der Hahn auch einjährig sein kann.

Wir haben hier zwei wirklichen Fachleuten das Hauptwort gelassen. Mögen diese Andeutungen für die deutsche Geflügelzucht nicht nutzlos sein.

Kleinere Mitteilungen.

Das Auscheren der Fesselgelenke bei schweren Laßpferden ist eine Unsitte. Fast alle schweren Laßpferde haben am Fesselgelenk starken Haarauswuchs, der an der Hinterfläche sich bis zu einem

kurzen, kräftigen Kopse steigert. Das Abscheren dieser Haare geschieht teils in der Absicht, die Beine zierlicher erscheinen zu lassen, teils um eine Reinhaltung der Beine bei schmutzigem Wetter zu erleichtern. Der Erfolg ist aber meist ein unerwünschter. Diese Haare wirken nämlich, kurz abgeschnitten, wie die Borsten einer Bürste und reiben unter Umständen sehr bald die Haut in der Fesselbeuge wund. Wird dann eine Behandlung unterlassen, so entwickelt sich mit Sicherheit die recht unangenehme, häufig sehr schwer heilbare Maulse. Wir raten deshalb jedem Pferdebesitzer, bei Pferden mit starkem Rüdenbehang das Auscheren zu unterlassen. Wo das Auscheren schon stattgefunden und ein Wundlaufen bereits begonnen hat, streiche man eine gut durcheinander geschüttelte Mischung von Vaseline und Olivenöl auf, falls nicht tierärztliche Hilfe geboten erscheint.

Speckmast. Jung gemästete Schweine liefern erfahrungsgemäß das schmackhafteste Fleisch. Alte Tiere werden zwar auch noch fett, aber ihr Fleisch ist zumeist etwas zäh und hart. Selbst bei gleicher Fütterung ist das Fleisch junger Tiere weit schmackhafter wie das der älteren. Bei letzteren gibt es aber hauptsächlich Speck und Fett bei der Mast. Gerade in gegenwärtiger Zeit hätten also ältere Tiere doch ihre Vorzüge zur Mastung. Wo also bisherige Zuchttiere, sowohl Eber als Sauen, nicht mehr verwendbar sind oder die Zucht etwas Einschränkung erfahren muß, beginne man zuversichtlich mit deren Mast. Bei Eber ist vorheriges Kastrieren zur Erzielung verwendbaren Fleisches erforderlich; erst nachdem dieses überstanden ist, kann hiermit begonnen werden. Während die Mastzeit junger Schweine in zehn bis zwölf Wochen überstanden ist, erfordert die Speckmast an solchen älteren Tieren immerhin sechzehn bis achtzehn Wochen. Um nun bei entsprechender Fütterung ein Tier noch möglichst rasch schlachtreif zu erzielen, ist in erster Reihe erforderlich, für Ruhe in der Nähe der Stallung Sorge zu tragen. Damit solche Tiere sich nicht gegenseitig beunruhigen, müssen alle bestens isoliert untergebracht werden. Wird das Tier aus irgendwelcher Ursache fortwährend aufgeregt, so verliert es durch die hierdurch gestörte Verdauungsstätigkeit zu viel von seinen Nährstoffen und die Mastung geht wesentlich langsamer vor sich. Da keine oder nur eingeschränkte Viehfütterung als Beimischung zu andern Futter möglich ist, so empfiehlt es sich, alle zur Mast zu verwendenden Abfälle, als Kartoffelschalen, Gemüselblätter, Mohrrüben u. dergl. mehr, unter Salzsaft gehörig zu kochen und etwas Futterkalk beizugeben. Da bei diesen Zuchttieren sonst meist Rohfütterung üblich ist, so fressen diese solche gekochte Nahrung mit Vorliebe und nehmen hierbei auch stetig zu. Wir haben mit dieser suppenartigen Nahrung zur Mast schon recht gute Erfahrung gemacht und mehrmals Schlachttiere auf zwei Zentner Gewicht gebracht. W. A.

Milchschafe. Hat Ziegenmilch schon eine wesentlich größere Verbreitung gefunden als früher, so kann auch Schafmilch den gleichen Zwecken dienen, denn sie ist ebenso bekömmlich wie wohlschmeckend, fett und nahrhaft. Dabei bietet die Haltung von Muttermilchschafen selbst gegenüber der Ziegenzucht erhöhte Vorteile. Die Gewinnung von Schafswolle liegt in sehr erheblichem Kriegswirtschaftlichen Interesse. Für die Fleischgewinnung kommt das Schaf ebenfalls sehr in Frage. Dabei ist das Schaf in der Nahrungsaufnahme sehr genügsam. Es bedarf keines besonderen Kraftfutters, sondern ernährt sich durch Weidegang und Grünfutter allein. Die bisherige Pflege der Schafzucht, die unter der Kriegswirtschaft erheblich zugenommen hat, sollte sich auch auf die Erzeugung und Verwertung der Milch erstrecken, der bisher noch nicht genügend Interesse zugewendet worden ist. Die Milchgewinnung von Schafen kann gerade in der jetzigen Zeit, da das Wachstum der jungen Lämmer nicht mehr von der Stützung abhängt, die Knappheit an Milchmarkt wesentlich bessern. Sie sollte daher in größerem Maßstabe von der Landwirtschaft und sonstigen Tierhaltern gepflegt werden, da eine gewinnbringende Verwertung der Milch gegeben ist und hierdurch die Rentabilität der Schafhaltung nicht unwesentlich gesteigert werden dürfte.

Fermierung des Stickstoffvorrats im Boden. Der teuerste und dabei flüchtigste Pflanzennährstoff ist immer noch der Stickstoff, der gegenwärtig in künstlich hergestellter Form leider schwer zu haben ist. Es ist daher Aufgabe eines jeden

Landwirts, sich diesen wichtigen Nährstoff auf eine billige Weise zu beschaffen. Am schließend ist dies durch den umfangreichen Anbau von Leguminosen, also von Hülsenfrüchtlern, zu bewerkstelligen, welche bekanntlich das Stickstoffgas aus der Luft zu sammeln ja keinen Pfennig kostet. Um aber das in stickstoffhaltigen Pflanzen zu gebundene Stickstoffgas wiederholt zu gewinnen, ist es nötig, die stickstoffhaltigen Pflanzen zu kompostieren. Professor Wagner dies wiederholt hat. Zu dem Zwecke müssen den jungen Pflanzen in reichlichem Maße Phosphorsäure zugegeben werden; denn je mehr sie an Stickstoff im Boden vorfinden, desto mehr genötigt, sich den fehlenden Stickstoff aus der Luft zu verschaffen.

Die Bodenbedeckung ist bei Obstbäumen besonders in den ersten Jahren nach der Pflanzung notwendig und ihrer Entwicklung sehr förderlich. Der Boden bleibt infolge der Bedeckung unfruchtbar, er ist stets locker und deshalb fließen der Atmosphäre zugänglicher, was die starken Platzregen nicht unmittelbar auf den Boden wirken können. Der Boden behält bei trockenen Zeit und ohne, daß er beginnt, eine entsprechende Feuchtigkeit, da die Verdunstung verhindert. Ferner erparnt die Arbeit des Ausjätns, Auflockerns, gießens. Als Material zur Bodenbedeckung man Spreu, Häcksel, verrotteten Mist, alle lockere Stoffe. Die Decke kann 15 cm hoch sein, nur muß man die Vorsicht gebrauchen, die der Bäume frei zu lassen und solche, welche der Wind leicht fortführen kann, indem man sie mit Reisig überdeckt. Pflanzungen im Frühjahr wird eine mit halbverrottetem Dünger am besten erfüllt, da diese dann gleichzeitig als Dünger dient.

Billige Fleischfütterung für Geflügel. Dieser an Kornfutter langen Zeit ist es von Bedeutung, daß sich erlegte Krähen und gesiebertes Raubzeug, ebenso der Kern von wild für den Hühnerhof vorzüglich verwerten. Bei Krähen genügt Abbalgen von einem schnitt über das Brustbein aus und das harte des ausgezogenen Vogelkörpers auf einem starken Brett mit einem scharfen Beil. Das Fleisch nehmen die Hühner häufig als Haarauszug dürften die größeren, kleinen Muskelecken am besten geeignet sein. Das Geschlebe von Gans, Rebhuhn, Taube klein gehackt mit dem Kropfen Hühner- und besonders Entenfutter gemischt, ist bekannt.

Madengruben und Madenkästen. Zur Vermehrung der Maden zur Geflügelfütterung. Maden fehlen es während des Krieges, sind aber hauptsächlich an eimeißig und Kraftfutter, da diese Futtermittel in den Jahren in Menge gefüttert wurden, welche eine fleißige Vegetativität nicht ist. Einen trefflichen und dazu nicht wenig kostenden Ersatz bildet die Madengruben und Madenkästen, die bei vielen zu empfehlen ist, nur nicht bei Grundstücken, da sie üble Gerüche mit sich führen und sogar zur Erkrankung der Menschen können, die durch Fliegen auf diese Gerüche werden. Zur Anlage einer Madengrube den Boden 50 cm tief aus und kleiden mit Brettern aus. Unten in die Grube man eine Schicht Pferdeabfälle, etwa 20 cm hoch; darüber alles, was man an Fleisch, Knochen, Blut usw. haben kann, auch Mäuse, Ratten u. dgl., so oft man nur Stoffe habhaft werden kann. Man bedeckt die Grube gegen Regen mit einem aus Brettern, das mit Dachpappe wird. Nun finden sich Schmeißfliegen ihre Eier dort ablegen, und nach neun Tagen die Grube von Maden, von denen man so viele mit einer Schaufel herausheben zur Fütterung der Hühner erforderlich eine größere Anzahl Hühner bedarf. Madengruben, sonst nur einer, indem die Nahrung für Maden stets nachfließen. Maden eignen sich ebenso eingerichteten Kästen. Man versetzt eine hinreichend mit 50 cm hohen Füßen und einem engmaschigen Drahtgitter, stellt sie im Lauf der Maden, fällt sie wie die Grube durch einen Deckel, der geschlossen die üble Gerüche möglichst zu verhüten, was

Waldboden frische Luft in den Kästen ein-
Wenn die Waden reif sind, kriechen sie
den Drahtboden, fallen herab und werden
den Kästen begierig gefressen, die dabei vor-
gebehen. — Wer üble Gerüche gänzlich
entfernen will, kann Wärmegruben anlegen. An
stuchten, schattigen Stelle hebt man den
zu 30 bis 60 cm tief aus, stellt Strohbindel
hinein und füllt die Zwischenräume mit
Erde aus. Die Gruben werden mit Stroh,
oder Brettern bedeckt, im Winter zum
heizen mit Dünger. Die Regenwärmer
sich bald in der Grube, werden mit einer
herausgehoben und dem größeren Drillingel
den Kästen zerstreut vorgeworfen. Dr. Bl.
Rhabarber-Kartoffelsalat. Im Sommer soll man
die Obstsalatschalen essen, einmal erquiden
zum anderen sind sie nahrhaft und billig. Be-
sonders Rhabarber eignet sich dazu. Man wäscht
ab, schneidet ihn ungehäut in Stücke und
darauf kochendes Wasser. Das Wasser wird
einigen Minuten wieder abgeseigt und da-
auf die starke Säure aus den Stengeln zum
Kochen entfernt. Nun wird der Rhabarber, etwa
2 Liter, in 2 l Wasser weich gekocht und da-
nach ein Sieb gedrückt. Ist das geschehen,
gibt man die Flüssigkeit abermals zum
Kochen und verdickt sie jetzt ganz nach Belieben,
mit kaltem Wasser angerührtem Kartoffel-
oder Maismehl, so daß eine ziemlich dicke
Schichtung entsteht. Darauf wird die
Salatgestellt. Ist das geschehen, so wird
eine halbe Zuder beigefügt, und vor dem An-
richten man einige der kleinen, überall
Suppenmatrizen hinein. Besonders
Tage wird sich die Rhabarber-Kartoffelsalat
ganz erwerben. W. T.
Erbsen und Möße. Junge Erbsen
aus und schraubt auch von den
Seiten der Schalen alles Fleisch ab.
Nimmt man junge Karotten und schneidet
sie in Stücke. Beide Gemüse setzt man mit
Salzwasser auf und kocht sie fast gar.
Nimmt man 200 g nicht ganz gar gekochte,
Pflanzkartoffeln, schält sie und reibt sie
mit 100 g Kriegsmehl, 25 g flüssig
gemacht (Zug oder Butter), einer Prise
Pfeffer, Muskatnuz und ein bis zwei Tee-
löffel Zucker zu vermischen. Gut zerarbeitet,
gibt man einen Probekloß und kocht ihn zirka
fünf Minuten in kochendem Wasser. Droht er
zu zerfallen, so setzt man der Masse noch
ein wenig Mehl zu. Die nur walnußgroßen Möße
gibt man nur in dem Gemüse gar und würzt
mit Salz, Zuder und frischer Petersilie.
Gemüse nicht gebunden genug, verfocht
ein wenig in Wasser aufgelöstes Kriegs-
mehl. Als Beigabe eignen sich Sommerfang-
schnecken oder Rauschschnecken. G. W.
Radishes-Gemüse. Man wäscht und säubert
die kleinen, roten Radishes sorgfältig, legt
sie in kaltes Wasser und kocht sie zu
einem weichen Zustand. Die roten
werden mit kochendem Wasser übergossen
und sorgfältig abgelaufen gelassen. Inzwischen
die grünen Blätter gekocht und spinat-
artig gemacht. Nun werden in einen Topf
Wasser und Salz gegeben, die man zergehen läßt.
Nun kocht man, so füllt man zwei Eßlöffel
Öl hinzu und schüttet die Radishes
hinein, die man gewogenen Blätter hinein, um alles
gleichmäßig dünsten zu lassen. Darauf
die Radishes herausgenommen und auf
einem Eßlöffel voll Mehl verquirlt,
daselbst hinzugefügt, mit Pfeffer, Mus-
katnuz gewürzt. Dann schüttet man aber-
mals Radishes hinein, die jetzt nur einmal
kurz dünsten dürfen. Das Gemüse ist fertig
zu Fleisch, aber auch nur zu Kartoffeln
zu geben. W. T.
Bachbirenspeise. Schöne Bachbirenen
am Abend vorher gründlich gewaschen und
auf ein Feuer hingestellt. Am anderen Morgen
das Wasser abgeseigt, Zitronen- oder Apfelsinenschale
hinzu und kocht die Biren gar.
Nun hat man drei bis vier alte Kriegs-
schilde Scheiben geschnitten und so
aufgetropft, daß sie gut durchfeuchtet
sind. Man nimmt eine feuerfeste Porzellan-
schale und legt eine Schicht Semmelscheiben
hinzu, man mit etwas Zucker und Blut be-
spritzt, folgt eine Lage Bachbiren, welche

man mit dem Schaumlöffel aus der Kochbrühe
nimmt, hierauf folgt wieder eine Lage Semmel
und Zuder und Blut, dann wieder Bachbiren,
bis Semmel den Abschluß bildet. Die Biren-
kochbrühe dikt man mit etwas Mehl, verquirlt
sie mit drei bis vier Eidottern, gießt sie über die
Speise und bäd die 45 Minuten im Bratofen.
Dann schlägt man das Eiweiß zu steifem Schnee,
fügt es, rührt es bergartig über der Schüssel an
und bäd die Speise nochmals einige Zeit, bis
der Eierschnee goldgelb wird. Mit einer voraus-
gehenden Kartoffel- oder Erbsensuppe gibt dies
ein ausgezeichnetes und wohlschmeckendes Mittag-
essen für fleischlose Tage. G. W.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

(Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange
Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für den Leser nur
Sinn, wenn sie brieflich erfolgt. Es werden daher auch nur
Frage beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken be-
geleitet sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte
Erledigung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden
außerdem hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grund-
sätzlich nicht beachtet.)

Frage Nr. 207. Ich habe zwei vorjährige
Enten ohne Enten, da mir gesagt wurde, daß ein
solcher unnötig sei, wenn man nicht auf Bruteier
rechne; sie haben schon vor längerer Zeit zu legen
begonnen, setzen aber auffallend oft aus, die eine
seit ihrem vierten, die andere seit ihrem zwölften
Ei. Sie erhalten morgens Kartoffeln und Grün-
futter, abends Weizen. Wasser fehlt, sie bekommen
aber von Zeit zu Zeit einen größeren Brunnentrog.
Was vermindert ihre Vegetativität? R. in R.

Antwort: Sie geben nicht an, wie lange Ihre
Enten mit Legen aussetzen; sollte dies jedesmal
nur einen Tag der Fall sein, so liegt darin nichts Auf-
fallendes; denn gute Legeenten legen allerdings
eine Anzahl von Tagen hintereinander, machen aber
auch ab und an eine Pause von einem Tage.
Sollten Ihre Enten allerdings häufiger mehrere
Tage aussetzen, so ist die Vegetativität als un-
genügend zu bezeichnen. Das Fehlen des Erpels
ist hierauf ohne Einfluß; Schwimmwasser brauchen
die Enten, um fleißig zu legen, auch nicht un-
bedingt, wenn ihnen nur ab und an Gelegenheit
zum Baden gegeben wird; aber Ihren Enten fehlt
das tierische Futter, das ihnen zu fleißigem Legen
unbedingt nötig ist. Bei freiem Lauf und Zugang
zum Wasser suchen sie sich Gewürm, Insekten und
Wassertiere, wofür Sie ihnen Ersatz schaffen müssen
durch Fleischabfälle, zerkleinerte Knochen oder
Fleischmehl, Fischmehl u. dgl., was alles freilich,
solange der Krieg dauert, nur spärlich zu beschaffen
ist. Vielleicht aber können Sie für dieselben
Insekten, Würmer (Regenwürmer u. dgl.),
Schnecken usw. suchen. Außerdem geben Sie,
wie ich vermute, zu viel stärkehaltige Nahrung
(denn Kartoffeln und Weizen sind sehr stärkehaltig),
wovon die Enten fett werden und zu wenig legen.
Geben Sie reichlicher Grünfutter, namentlich
Brennnesseln, natürlich gut zerkleinert, Körner nur
sehr wenig, lieber Weizenkleie. Dr. Bl.

Frage Nr. 208. Mein neunjähriger Zwerg-
pincher hat seit einem halben Jahre öfters einen
heftigen Drang zum Niesen, der sich besonders bei
Aufregungen bemerkbar macht. Man hört auch
oft ein Geräusch wie beim Schnupfen, wobei ihm
anscheinend die Luft knapp wird; er reibt sich den
Kopf an rauhen, scharfen Deden. Der Zustand
kommt mir vor, wie bei einem stark verschupften
Menschen. Der Hund ist sonst lebhaft, wachsam,
bellt laut, rennt sich bei Spaziergängen tüchtig
aus, frist gut und ist nicht fett. Was kann ich gegen
die schnupfenartigen Erscheinungen tun? D. in R.

Antwort: Die Schilderung der Krankheit
läßt stark vermuten, daß der Hund eine Wurm-
spinne (*Linguatula rhinaria*) in den Nasengängen
beherbergt. Große Gefahren sind mit dem
Schmarozertum dieser Parasiten nicht verknüpft.
Alle Mittel, die zu seinem Abtreiben versuchsweise
angewandt worden sind, haben sich als wirkungslos
erwiesen. Oft geht der Schmarozker spontan beim
Niesen ab. Dr. H.

Frage Nr. 209. Vor drei Wochen habe ich ein
ebenso altes Kalb abgesetzt; das Kalb frist und
säugt gut, läßt aber das wiedergekauten Futter aus
dem Maul fallen. Was ist zu tun? G. W. in M.

Antwort: Das Kalb wird sich mit einem
Alter von sechs Wochen erst an feste Nahrung und
somit auch an das Wiederkauen nach und nach
gewöhnen müssen. Sehen Sie dem Tier einmal
ins Maul; wenn die Kiefern und der Gaumen
normal entwickelt sind und die Zunge nicht etwa

verkrüppelt ist, wird sich das Fallenlassen des
wiedergekauten Futters bei dem Kalb binnen
kurzer Zeit bestimmt verlieren. Künftig tun Sie
besser, mit dem Absetzen sechs Wochen oder
wenigstens vier zu warten; den in dieser Zeit auf-
gewendeten Betrag für Milch bringt Ihnen das
Tier später mindestens doppelt wieder ein; zu
frühes Absetzen ist eine falsche Sparjamkeit. B.

Frage Nr. 210. Meine Hühner, die bisher
fleißig gelegt haben, bekommen plötzlich einen
dunklen, später blaßroten Kamm und sterben in
wenigen Tagen. Beim Öffnen fand ich die Leber
geschwollen, dunkelrot oder fast weiß. Woran
leiden sie, und was ist dagegen zu tun? R. in T.

Antwort: Aus Ihren Mitteilungen läßt sich
mit Sicherheit nicht feststellen, welcher Art die
Krankheit Ihrer Hühner ist; denn Leberleiden
treten bei Hühnern selten als selbständige Krank-
heiten auf, sondern sind meistens Begleiterschei-
nungen anderer Krankheiten. Wir vermuten, daß
es sich um Tuberkulose handelt, die häufig ist und
vielfach in der Leber ihren Anfang nimmt. Sie
entsteht ausschließlich durch Ansteckung, nämlich
dadurch, daß die Hühner mit dem Futter Auswurf-
stoffe kranker Tiere, sei es durch den Kot oder durch
Aushusten derselben oder durch Ausfluß aus dem
Schnabel oder den Nasenlöchern, aufnehmen.
Heilmittel dagegen gibt es nicht; es ist daher nichts
anderes zu tun, als die erkrankten Hühner zu
schlachten und den Stall, nachdem die gesunden
Tiere daraus entfernt sind, durch Besprengen mit
einer dreiprozentigen Kreosolnölösung in Wasser zu
desinfizieren, namentlich die Holzteile damit
gründlich abzuwaschen und den Dünger samt der
Streu zu verbrennen oder tief zu vergraben. Das
Fleisch ist genießbar, falls die Tiere nicht zu sehr
abgemagert sind, da die Tuberkulose der Hühner
auf Menschen nicht übertragbar ist; natürlich wird
man die erkrankten Teile, hier also die Leber, nicht
mitessen, sondern vernichten. Dr. Bl.

Frage Nr. 211. Meine Schweine haben seit
vier Wochen rötlichen Ausschlag und zeigen keine
Fresslust, sonst sind sie munter. Er. St. in L. Z.

Antwort: Es handelt sich wahrscheinlich um
eine Art Nesselausschlag, der an und für sich
ungefährlich ist. Sorgen Sie durch Buttermilch
und saftiges Grünfutter immer für offenen Leib
der Tiere, unter Umständen durch Glaubersalz-
gaben. Arzneimittel sind unnötig. Sollten sich
nasse Schorfe auf der Haut bilden, so waschen Sie
die Schweine mit 1/2prozentiger Lyollösung; trodene
Gründe heilen besser ohne Waschungen ab. B.

Frage Nr. 212. Von meinen Hühnern hat der
größte Teil mit Legen aufgehört und ich möchte
gern eine Glucke setzen. Nun glückt aber keine der
Dennen; gibt es vielleicht ein Mittel, mit dem man
nachhelfen kann? Sch. in St.

Antwort: Es gibt kein Mittel, die Hühner
zum Brüten zu bringen, ohne ihnen Schaden an
der Gesundheit zuzufügen, während man z. B.
Truthühner zum Brüten zwingen kann. Allerdings
befördern manche Futtermittel die Brutlust, wie
Hans, Leinsamen, Brennnesseln und ganz besonders
Sauerteig; aber immerhin vergeht bei Fütterung
mit diesen Mitteln einige Zeit, bis die Brutlust
erwacht, und bei der vorgeschrittenen Jahreszeit
ist das verlorene Zeit; denn die Küden kommen
mit ihrer Entwicklung zu sehr in den Herbst hinein.
Versuchen Sie doch lieber, sich von anderer Seite
eine Glucke zu verschaffen, an denen ja jetzt mancher
mehr hat, als ihm lieb ist. Noch besser ist es, wenn
Sie eine brutlustige Truthenne bekommen. Dr. Bl.

Frage Nr. 213. Meine dreijährige Saanen-
ziege gab einige Tage nach dem Lammern rötliche
Milch; beim Durchsehen blieb ein blutiger Boden-
satz zurück. Nachdem ich das Euter mit Majoran-
butter bestrichen hatte, verlor sich die Rötung der
Milch, jetzt habe ich aber wieder blutige
Stückchen darin bemerkt. Am Euter des Tieres
befinden sich seit dem Lammern oben einige
kleine Schorfflecken. Ich füttere Heu, Gras und
Schnitzel. A. R. in D.

Antwort: Blutige Milch entsteht durch Zer-
reißung feiner Blutgefäße im Euter oder Blut-
durchschwivung infolge Blutandranges nach dem
Werfen. Letzteres wird begünstigt durch Übergang
vom Trockenfutter zu saftigem Grünfutter. Lassen
Sie die Ziege recht vorzüglich melken. Das Euter
ist mehrmals täglich mit Essigwasser zu waschen.
Füttern Sie das Tier nicht zu stark; innerlich geben
Sie täglich dreimal 1 g Salpeter ins Saufen.
Meist verliert sich das Blut in der Milch nach acht
bis zehn Tagen von selbst wieder, wenn die Heilung
der zerrissenen Blutgefäße erfolgt ist. B.

